

Das Evangelium in der Christmesse

Lukas 2,1 – 14

Es ging ein Gebot aus von Kaiser Augustus, das der ganze Erdenkreis gezählt werden soll. Diese Zählung war die Erste und fand zu der Zeit statt, als Kyrenius Statthalter in Syrien war. Und jedermann machte sich in seine Stadt auf, um sich zählen zu lassen.

Auch Joseph machte sich aus der Stadt Nazareth in Galiläa auf in das jüdische Land, in die Stadt Davids, die Bethlehem hieß, denn er stammte aus dem Haus und Geschlecht Davids. So zog er los, um sich zählen zu lassen, mit seiner schwangeren Frau Maria.

Und als sie in Bethlehem ankamen, war der Zeitpunkt der Geburt gekommen. Und sie gebar ihren ersten Sohn, wickelte ihn in ein Tuch und legte ihn in eine Krippe, da sie keinen anderen Raum in der Herberge bekommen hatten.

In derselben Gegend waren Hirten auf den Feldern unterwegs, die über ihre Herde wachten. Ihnen erschien der Engel Gottes und die Klarheit des Herren umleuchtete sie und sie erschrakten. Doch der Engel sprach zu ihnen. „Fürchtet euch nicht! Ich verkünde euch große Freude für alle Völker. Denn euch ist heute in der Stadt Davids der Seligmacher geboren. Christus, der Herr. Habt dies als Zeichen: Ihr werdet das Kind eingewickelt und in eine Krippe gelegt finden.“ Und bald waren mit dem Herrn die himmlischen Heerscharen versammelt, die Gott lobten und sagten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, zum Wohlgefallen.“

Es steht geschrieben in Haggai, im 2. Kapitel, dass Gott spricht: „Ich will Himmel und Erde bewegen, wenn kommen wird, was alle Leute begehren.“ Das hat sich heute erfüllt: die Himmel haben sich bewegt, die Engel im Himmel haben Gott mit Gesang gelobt, und die Erde, das sind die Menschen auf Erden, die sich aufgemacht haben und gereist sind in die Städte im ganzen Land, wie das Evangelium sagt. Die Empörung, die Gott erregt hat, ist aber keine schädliche, blutige, sondern eine friedliche, da er der Gott des Friedens ist.

Es ist auch nicht so zu verstehen, dass die Menschen auf dem ganzen Erdboden sich bewegt haben, sondern nur in den Gebieten, die in der Gewalt der Römer waren. So soll dieser „Kreis“ nur den Kreis des Römischen Reiches bedeuten, das aber noch nicht einmal die Hälfte der ganzen Welt in seiner Gewalt hatte.

Dazu ist kein Land in seiner Masse bewegt, wie das jüdische Land. Dieses war ordentlich geteilt in die Geschlechter Israels, obwohl zu der Zeit das Geschlecht Juda den größten Anteil im Land stellte, nachdem die zehn Geschlechter Israels, die nach Assyrien geführt worden waren, außen vor blieben. Diese Beschreibung war die Erste, sagt der Evangelist Lukas. Denn im 17. Kapitel des Matthäus – Evangeliums und anderen Orten findet man, dass es auch fortgedauert hat, dass man auch von Christus den Zinspfennig forderte und sie, nach Matthäus 22, versuchten, ihn auch am Tag seines Leidens zu verklagen, so, als hätte er verboten, den Zinspfennig zu geben. Denn die Juden gaben ihn nur ungern und mochten diese Beschreibung und das Gebot des Kaisers nicht leiden. Deshalb gaben sie an, da sie Gottes Volk sind, frei vom Kaiser zu sein. Deshalb gab es große Disputationen, ob sie verpflichtet sind, ihm etwas zu geben, mussten dies tun und hatten nicht die Macht, sich zu schützen. Darum hätten sie Christus gern in die Disputation verwickelt und ihn so in die Gewalt der Römer gebracht.

So war nun diese Beschreibung nichts anderes, als ein gemeiner Aufsatz in allen Ländern, der vermittelt, dass man ehrlich vom eigenen Besitz einen Pfennig zu geben hat. Die Amtsleute, die diesen und andere Zölle und Zinsen einnahmen und verwalteten, hießen ‚publicani‘, was im Deutschen so viel bedeutet, wie offensichtliche Sünder, aber nicht gerecht.

Merke, wie gewiss der Evangelist in seiner Rede feststellt, dass die Geburt Christi zur Zeit des Kaisers Augustus geschehen sei und Kyrenius Statthalter des Römischen Reiches im Land Syrien war. Von diesem ist das jüdische Land ein Teil, so wie Österreich ein Teil des deutschen Landes ist. In der allerersten Beschreibung ist festzustellen, dass der Zinspfennig vor der Geburt Christi nie abgegeben werden sollte. In der Beschreibung soll dies anzeigen, dass das Reich Christi nicht weltlich sein soll, noch, dass er über weltliche Herrschaft regieren solle, sondern sich auch seine Eltern derselben weltlichen Herrschaft unterwerfen. Weil dies die erste Beschreibung betrifft, lässt er daran keinen Zweifel bleiben. Denn hätte er dies anzweifeln wollen, so hätte er in einer anderen Beschreibung geboren werden müssen. Dann hätte man sagen können, es wäre ohne Gewähr und zufällig ohne

besondere Bedenken geschehen. Auch dort, wo er nicht Untertan sein wollte, hätte er vermocht, zuvor außerhalb dieser Beschreibung geboren zu werden.

Aber nun, da all seine Werke eine vortreffliche Lehre sind, lässt es sich hier nicht anders wenden oder lenken, als dass er aus göttlichem Rat und Vorsatz nicht weltlich regieren, sondern Untertan sein will. Und dies ist die erste Erschütterung im Regiment des Papstes und der Seinigen, dass Christus und Reich zueinander stehen, wie Tag und Nacht.

Das Evangelium ist so klar, dass es nicht vieler Auslegung bedarf, sondern es will nur wohl betrachtet werden und angemessen und tief zu Herzen genommen werden. Und es wird niemand mehr Nutzen davon haben, als die, die ihr Herz ruhig halten, alle Dinge ausschlagen und mit Fleiß dreinblicken, wie eine Sonne im stillen Wasser und sich eben sehen lässt und kräftig wärmt. Die im rauschenden Wasser aber nicht gesehen werden kann und auch nicht wärmen kann. Darum willst auch du hier erleuchtet und gewärmt werden, göttliche Gnade und Wunder sehen, damit dein Herz entbrannt, erleuchtet, andächtig und fröhlich werde. So gehe hin und wenn du still bist und dir das Bild tief ins Herz fasst, so wirst du finden Wunder über Wunder.

Doch um den Einfältigen Anfang und Ursache zu geben, wollen wir einen Teil desselben vorbilden, so dass danach weitere hineinfahren mögen.

Zum ersten: Siehe, wie schlecht und einfältig die Dinge auf Erden zugehen und doch im Himmel so groß gehalten werden. Auf Erden geht es so zu: da ist eine arme, junge Frau, Maria aus Nazareth, die gar nicht beachtet und zu den geringsten Bürgern der Stadt gezählt wird. Da erkennt niemand das große Wunder, dass sie trägt. Sie schweigt auch still, nimmt sich nichts heraus, hält sich für die geringste der Stadt und macht sich auf mit ihrem Hausherrn Joseph. Sie haben vielleicht keine Magd und keinen Knecht, sondern er ist Herr und Knecht und sie Frau und Magd. Sie haben also das Haus stehen lassen oder anderen anvertraut. Nun ist es möglich, dass sie einen Esel gehabt haben, auf dem Maria gesessen hat, auch, wenn das Evangelium nichts davon sagt. Es ist auch denkbar, dass sie mit Joseph zu Fuß gegangen ist. Denke, wie sie unterwegs in Herbergen verachtet wurde, obwohl sie doch würdig war, dass man sie mit einem goldenen Wagen und aller Pracht gefahren hätte. Wie viele Frauen und Töchter großer Herren waren zu der Zeit in guter Unterkunft und von hohem Ansehen, während diese Gottesmutter mitten im Winter, zu Fuß, schwanger über die Felder reist. Wie ungleich geht es zu! Nun ist es ja von Nazareth in Galiläa mehr als eine Tagesreise gewesen bis nach Bethlehem im jüdischen Land. Sie haben an Jerusalem vorbeireisen oder es durchqueren müssen. Denn Bethlehem liegt von Jerusalem aus Richtung Mittag, Nazareth Richtung Mitternacht.

Als sie nun Richtung Betlehem kommen, zeigt der Evangelist, dass sie die Allergeringsten und Verachtetsten gewesen sind. Sie haben ihren Platz für jeden anderen räumen müssen, bis sie in einem Stall gewesen sind. Sie haben eine gemeinsame Unterkunft, einen gemeinsamen Tisch, eine gemeinsame Kammer und ein gemeinsames Lager mit dem Vieh annehmen müssen. Währenddessen hat manch böser Mensch im Gasthaus gewohnt und sich als Herr ehren lassen. Da, so merkt man, erkennt niemand, was Gott im Stall wirkt. Lasst die großen Häuser, die kostbaren Gemächer, leer bleiben, lasst sie essen, trinken und guten Mutes sein, aber dieser Trost und Schatz bleibt ihnen verborgen. Oh, welch finstere Nacht ist da über Betlehem gewesen, dass sie ein solches Licht nicht begreifen, mit dem Gott anzeigt, dass er so gar nichts achtet, was die Welt ist, hat und vermag und wiederum auch die Welt beweist, dass sie nicht erkennt oder achtet, was Gott ist, hat und wirkt! Siehe, dies ist das erste Bild, wie Christus die Welt verwirrt, uns all ihr Tun und Wissen, das verwerflich ist, anzeigt. Dass ihre größte Weisheit Narrheit ist, ihr bestes Tun ungerecht ist, ihr größtes Gut nur Unfall. Was hatte Betlehem, als es Christus nicht hatte? Was haben sie jetzt, die zu der Zeit genug hatten? Was fehlt jetzt Maria und Joseph, obwohl sie zu der Zeit keinen Raum hatten, um eine Nacht ordentlich zu schlafen?

Es haben etliche hier das Wort ‚disuersorium‘ glossiert, als sollte es heißen: ein öffentliches Gassengewölbe, durch das jedermann hindurchgeht und wo allgemein Esel standen. Es meint es ist nicht gerecht, dass Maria keine Herberge erhalten habe. Der Evangelist will anzeigen, dass sie in der Herberge und im Raum, wo die Gäste zu sein pflegten, keinen Raum gehabt haben. Alle Gäste sind in der Herberge versorgt gewesen mit Zimmer, Speisen und Lager. Und das arme Volk hat zurück in den Stall kriechen müssen, wo die Tiere zu sein pflegten. Denn dieses Wort ‚disuersorium‘, dass Lukas ‚katalyma‘ nennt, ist nichts anderes, als ein Zimmer für die Gäste, wie es aus dem Wort Christi in im

22. Kapitel aus Lukas hervorgeht: „Da sandte er die Jünger, das Abendessen zu bereiten, und sprach: Geht hin und sagt dem Hauswirt: ‚der Meister lässt dir sagen, wo ist das katalyma, das Gasthaus, wo ich mein Osterlamm esse mit meinen Jüngern?‘“ Auch hier haben Joseph und Maria im katalyma, im Gasthaus, keinen Raum gehabt, sondern nur im Stall, im Hof, des Hauswirtes. Der ist auch nicht würdig gewesen, dass er einen solchen Gast recht hätte beherbergen und ehren können. Es ist weder Gold noch Macht da gewesen. Darum haben sie im Stall bleiben müssen. Oh Welt, wie toll, oh Mensch, wie blind bist du!

Aber die Geburt ist noch erbärmlicher, da sich eine so junge Frau, die ihr erstes Mal gebären sollte, niemanden hat, der sich ihr erbarmt. Niemand, der sich ihren schwangeren Leib zu Herzen nimmt. Niemand hat gesehen, dass sie an fremden Orten nicht das alles hat, dass eine Kindbetterin benötigt. Stattdessen ist sie ohne jede Vorbereitung, ohne Licht, ohne Feuer, mitten in der Nacht und im Finsternen allein. Niemand bot ihr einen Dienst an, wie man es natürlich pflegt bei schwangeren Weibern. Da ist jedermann voll und toll in der Herberge. Ein Geschwirr von Gästen aus allen Orten. Und keiner nimmt sich dieser Frau an. Es ist auch zu beachten, dass sie selbst ihre Geburt nicht so bald erwartet hat, sonst wäre sie vielleicht in Nazareth geblieben.

Nun denke, was das für Tücher gewesen sein mögen, in das sie ihn einwickelte. Vielleicht in ihren Schleier, oder was sie entbehren konnte von ihrem Körper. Dass sie ihn aber in Josephs Hosen gewickelt haben soll, wie man in Aachen weiß, klingt erlogen und leichtfertig. Es sind Fabeln, von denen wohl mehrere in der Welt sind. Ist es nun nicht ungelegen, dass Christus im kalten Winter, im fremden Land, über Land, so verächtlich und ärmlich geboren wird?

Es disputieren auch etliche, wie diese Geburt geschehen sei, so als hätte Maria dieses Kind im Gebet hervorgebracht, in großer Freude, ohne alle Schmerzen, bevor sie es hervorbrachte. Ich werfe dieser These nicht vor, vielleicht um der Einfältigen Willen erfunden worden zu sein. Aber wir sollten beim Evangelium bleiben, welches bei dem Artikel des Glaubens, wo wir sagen: ‚der geboren ist von der Jungfrau Maria‘, sagt, sie habe ihn geboren. Es ist keine Trickserei, sondern, wie die Worte lauten, eine wahrhafte Geburt. Nun weiß man wohl, was gebären ist und wie es zugeht. Es ist ihr ebenso geschehen, wie anderen Frauen, mit guter Vernunft und unter Einsatz ihres Körpers, wie es sich zur Geburt ziemt, sodass sie seine rechte, natürliche Mutter und er ihr natürlicher, rechter Sohn sei. Darum hat ihr Körper seine natürlichen Funktionen nicht unterlassen, die zur Geburt gehören. So hat sie ohne Sünde oder Schande, ohne Schmerzen und ohne Vorsehung geboren, so, wie sie auch ohne Sünde empfangen hat.

Der Fluch Evas ist nicht über sie gekommen, der da lautet: „in Schmerzen sollst du deine Kinder gebären“. Sonst ist es ihr in allen Maßen ergangen, wie es einer gebärenden Frau ergeht. Denn die Gnade zerbricht nicht, hindert aber auch nicht die Natur in ihrem Werk. Ja, sie verbessert und fordert sie, sowie sie ihn auch natürlicherweise mit Milch aus ihren Brüsten genährt hat. Ohne alle Zweifel hat sie ihn nicht mit fremder Milch genährt oder durch jemand anderen, sondern sie hat ihm die Brust gegeben, welche doch übernatürlich von Gott mit Milch gefüllt sind, ohne versehrt oder verunreinigt zu werden. So singen wir von ihr: „ubere de coelo pleno“. Das sage ich darum, damit wir einen Grund für unseren Glauben haben und Christus einen natürlichen Menschen sein lassen, in allen Maßen wie wir, und ihn nicht von der Natur absondern, wo es die Sünde und Gnade betrifft. Er, und auch seine Mutter, sind von reiner Natur, in allen Körperteilen und allen Funktionen des Körpers. Auch, wenn kein weiblicher Körper ohne Glied je ohne Sünde zu seinem natürlichen Werk gekommen ist, hat Gott allein an dieser Jungfrau einmal die Natur und ihr Werk ihr zu Ehren gesetzt. Wir konnten Christus nicht so tief in die Natur und das Fleisch hineinziehen und so ist es uns noch tröstlicher. Darum soll man, von seiner Natur und der seiner Mutter nicht ablegen, was nicht wider die Gnade ist. Der Text ist dort eindeutig und spricht, sie habe ihn geboren und er ist auch geboren, so sagen die Engel.

Wie hätte Gott seine Güte größer zeigen können, als, indem er sich so tief ins Fleisch und Blut hinabsenkt, indem er die natürliche Heimlichkeit nicht verachtet und die Natur an dem Ort aufs allerhöchste ehrt, die in Adam und Eva am allerhöchsten zu Schaden gekommen ist. So ist es, dass zukünftig auch das nun Göttliche ehrlich und rein ist und dass in allen Menschen das Ungöttliche schamhaft und unrein ist. Das sind echte Wunderwerke Gottes. Wie hätte er uns ein stärkeres, kräftigeres und reineres Bild von Keuschheit vorlegen können, als diese Geburt? Wie sehr

verschwinden doch da alle böse Lust und alle bösen Gedanken, wie stark sie auch immer sind, wenn wir nicht mehr tun, als dieser Geburt zuzusehen und bedenken, dass die hohe Majestät so mit ganzem Ernst, so mit überschwänglicher Liebe und Güte wirkt und zu handeln hat in dem weiblichen Fleisch und Blut dieser Jungfrau. Keine Frau gibt einem Mann solche reinen Gedanken, wie diese Jungfrau. Und keinem Mann gibt eine Frau wiederum solche reinen Gedanken, wie dieses Kind. Pure Zucht und Reinheit quillt aus dieser Geburt, sodass man ihr ansieht, dass nur das göttliche Werk darin wahrzunehmen ist.

Was geschieht aber im Himmel wegen dieser Geburt? So verachtet sie auch auf Erden ist, so hoch und tausendmal mehr ist sie geehrt im Himmel. Wenn ein Engel vom Himmel dich und deine Werke lobt, stimmt es dann nicht, dass du es für alle Welt und Ehre hältst? Ach es ist, dass du nicht genug Demut und Verachtung dafür tragen möchtest. Was ist das für eine Ehre, dass alle Engel im Himmel sich vor Freude nicht zurückhalten wollen, ausbrechen und sich auch von den armen Hirten auf dem Feld hören lassen, predigen, loben, singen und ihre Freude über alle Maßen ausschütten?! Was ist gegen diese Freude und Ehre die Freude und Ehre all derer in Bethlechem gewesen? Ja, ist nicht sogar die aller Könige und Herren auf Erden nur Unrat und Gräuel gewesen, an das niemand gern denkt, wenn er diese Freude und Ehre ansieht? Siehe, wie über alle Maßen reich ehrt Gott die, die von Menschen verachtet und gern verachtet werden. Da siehst du, wo seine Augen hinsehen. Nur in die Tiefe und Niedrigkeit, wie geschrieben steht: Er sitzt über Cherubim und sieht in die Tiefe oder den Abgrund. Die Engel konnten auch keine Fürsten oder Mächtigen finden, sondern die ungelehrten Laien und allerniedrigsten Leute auf Erden. Wollten sie nicht die Hohepriester, die Gelehrten zu Jerusalem ansprechen, die behaupteten, viel von Gott und Engeln zu wissen? Nein, es mussten die armen Hirten sein, würdig, solch große Gnade und Ehre zu haben im Himmel. Jene, die auf Erden nichts waren.

Wie sehr verwirft doch Gott, was hoch ist und wir toben und rasen doch nach reiner Höhe, auf das wir im Himmel keine Ehre erlangen. Immer und immer wieder treten wir Gott aus seinem Blickfeld, sodass er uns nicht ansehe in der Tiefe, wenn er allein hinsieht.

Das sei genug zur Ursache der Betrachtung für die Einfältigsten. Ein jeglicher betrachte dies für sich selbst weiter. Alle Worte sind pures Feuer, machen das Herz warm, wenn sie jemand nur versteht, wie im 23. Kapitel bei Jeremia steht: „Meine Worte sind das Feuer“.

Und wir sehen, dass die Art göttlicher Worte, die uns Gott und die Lehren seiner Werke erkennen lassen, nur dahin gerichtet ist, dass das Leben nichts sei. Denn wenn er nicht lebte nach diesem Leben und Güte, Ehre und Macht nicht Zeit seines Lebens hat, so achtet er diese auch nicht und redet auch nicht davon. Sondern er lehret nur das Widerspiel, wirkt auch widersinnlich, sieht darin, dass sie Welt sich abkehrt, lehrt, dass sie flieht und hebt auf, was sie liegen lässt. Und obwohl wir ungern solche Werke Gottes erleiden und nicht das Gute, Ehre und Leben abgeben wollen, so muss es doch sein. Denn es wird nichts Anderes daraus. Gott lehrt und tut nichts Anderes und wir müssen uns nach ihm richten, er wird sich nicht nach uns richten. Auch wer sein Wort, Werk und seinen Trost nicht achtet, hat gewiss kein gutes Zeichen der Seligkeit an ihm. Wie hätte lieblicher dargestellt werden können, wie gnädig er zu allem Niedrigen und auf Erden verachteten ist, als durch diese arme Geburt, an der sich die Engel erfreuen und niemandem mitteilen, außer den armen Hirten? Nun wollen wir auch sehen, was uns für mysteriöse, heimliche Dinge in dieser Geschichte vorgelegt werden. Zwei werden vor allem in allen Mysterien dargestellt: das Evangelium und der Glaube. Das ist es, was man Predigen soll, wer die Prediger und die Zuhörer sein sollen. Das wollen wir auch hier sehen.

Das Erste

Es ist der Glaube, welcher als Erstes in allen Worten Gottes einfach erkannt werden soll. Derselbe Glaube ist nicht allein, dass du glaubst, dass diese Geschichte wahr ist, denn es heißt: ‚Denn das hilft nichts, weil alle Sünder, auch die Verdammten, das glauben‘. Von dem Glauben lehrt die Schrift und das Wort Gottes nicht, es ist ein natürliches Werk ohne Gnade. Sondern es ist der recht gnadenreiche Glaube, der Gottes Wort und Werk fordert. Wenn du fest glaubst, Christus sei dir geboren und seine Geburt sei dein und dir zum Guten geschehen. Denn das Evangelium lehrt, dass Christus um unser Willen geboren sei und alle Dinge um unser Willen getan und erlitten hat, wie der Engel auch sagt:

Ich verkünde euch eine große Freude, die alle Leute haben werden. Denn heute ist euch ein Seligmacher geboren: Christus, der Herr. In diesen Worten siehst du klar, dass er uns geboren ist.

Er spricht nicht einfach, Christus sei geboren, sondern: „Euch, euch ist er geboren.“ Ebenso spricht er nicht: „verkünde ich eine Freude“, sondern: „Euch, euch verkünde ich eine große Freude. Ebenso wird diese Freude nicht nur in Christus sein, sondern in allen Leuten“.

Diesen Glauben hat kein verdammter oder böser Mensch und mag ihn auch nicht haben. Denn das ist der rechte Grund aller Seligkeit, welcher Christus und das gläubige Herz auch vereinigt. Dass alles gemein wird, was sie haben, auf beiden Seiten. Was haben sie aber?

Christus hat eine reine, unschuldige, heilige Geburt. Der Mensch hat eine unreine, verdammte Geburt, wie David in Psalm 50 sagt: „Nimm wahr, ich bin in Sünde gebildet im Mutterleib und meine Mutter hat mich in Sünde empfangen.“ Dieser kann nicht geholfen werden, außer, durch die reine Geburt Christi. So kann die Geburt Christi nicht leiblich erfahren werden. Es würde auch nicht helfen. Darum wird sie jedermann geistlich durch das Wort ausgeteilt. So, wie der Engel sagt, dass sie allen, die fest glauben, gegeben sei und dass denen ihre unreine Geburt nicht schadet. Das ist die Art und der Maßstab, um rein zu werden von unserer elenden Adamsgeburt. Darum wollte Christus geboren werden. Auf das wir durch ihn anderweitig geboren werden, wie er im 3. Kapitel des Johannesevangeliums sagt. Dies geschieht durch solchen Glauben, so der Jakobusbrief in Kapitel 1: „Er hat uns willig geboren durch sein Wort der Wahrheit, sodass wir anheben, seine neue Kreatur zu sein.“ Siehe, also nimmt Christus unsere Geburt von uns und versenkt sie in seiner Geburt. Er schenkt uns die seine, damit wir darin rein und neu werden, als wäre sie unsere eigene. So, dass jeder Christ sich an dieser Geburt nicht weniger erfreut, als wenn er, so wie Christus, auch leiblich von Maria geboren. Wer das nicht glaubt, oder zweifelt, der ist kein Christ.

Oh, das ist die große Freude, von der die Engel geredet haben. Das ist der Trost und die überschwängliche Güte Gottes, dass der Mensch, wenn er glaubt, einen solchen Schatz ehrt, dass Maria seine rechte Mutter sei, Christus sein Bruder und Gott sein Vater. Denn die Dinge sind alle wahr und geschehen, wenn wir an sie glauben. Dies ist das Hauptstück und Hauptgut in allen Evangelien, ehe man die Lehre der guten Werke daraus nimmt. Christus muss vor allen Dingen unser sein und wir sein werden, ehe wir zu den Werken greifen. Das geschieht nun durch nichts, außer durch solchen Glauben. Dieser lehrt, die Evangelien recht zu verstehen. Er begreift sie auch am rechten Ort. Das heißt es, Christus recht erkannt zu haben. Davon wird das Gewissen fröhlich, frei und zufrieden. Daraus wächst Liebe und Lob für Gott, der uns solche überschwängliche Güte umsonst gegeben hat in Christo. Da folgt dann ein recht williger Mut, alles zu tun, zu lassen und zu erlauben, was Gott wohlgefällt. Sei es am Leben, oder Sterben, wie ich viele Male gesagt habe.

Das meint Jesaja im 9. Kapitel: „Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns gegeben.“ Uns, uns, uns geboren und uns gegeben. Darum siehe zu, dass du aus dem Evangelium nicht allein Lust an der Geschichte selbst nimmst. Denn die besteht nicht lange. Auch nicht allein das Beispiel. Denn das hält nicht ohne den Glauben. Sondern siehe zu, dass du dir die Geburt zu eigen machst und mit ihm wechselst, so, dass du deine Geburt loswirfst und dich seine überkommst, was geschieht. Wenn du auch glaubst, so sitzt du gewiss der Jungfrau Maria im Schoß und bist ihr liebes Kind. An dem Glauben hast du zu üben und zu bitten. Weil du lebst, kannst du ihn nie genug stärken.

Das ist unser Grund und Erbgut, auf dem die guten Werke aufzubauen sind. Wenn nun auch Christus dein geworden ist und du durch ihn in solchem Glauben rein geworden bist, hast du ein Erbe und Hauptgut empfangen, ohne all deinen Verdienst, wie du siehst. Sondern du hast es aus lauter Gottesliebe empfangen, durch Gott, der dir das Gut und Werk seines Sohnes gibt. Darauf folgt nun das Beispiel guter Werke, dass du deinem Nächsten auch tust, wie du siehst, dass Christus es dir getan hat. Wie lehren sich nun die guten Werke selbst. Denn, sag an, was hatte Christus für gute Werke? Ist es nicht wahr, dass sie vor allem dadurch gut sind, dass sie dir zu Gute gekommen sind, um Gottes Willen, der ihm befohlen hat, dir solche Werke zum Guten zu wirken. Und Christus ist dem Vater auch darin gehorsam gewesen, dass er uns geliebt und gedient hat. Nun also, da du satt und reich bist, hast du kein Gebot mehr darin, dass du Christus dienst und gehorsam bist, sondern darin, dass du all deine Werke dahin richtest, dass sie deinem Nächsten gut und nützlich sind, so, wie Christus Werk dir gut und nützlich ist. Darum sprach er am Abendessen: „Das ist mein Gebot, dass ihr euch liebt, wie ich euch geliebt habe.“ Du siehst hier, dass er uns geliebt hat und all seine Werke für

uns getan hat. Darum, dass wir wiederum nicht ihm, (denn er darf es nicht) sondern unserem Nächsten auch tun sollen. Das ist sein Gebot, das ist unser Gehorsam. Also macht der Glaube, dass Christus Unser ist, und seine Liebe macht, dass wir Sein sind.

Unser Nächster wiederum glaubt und erwartet unsere Liebe. So sollen wir auch ihn lieben und nicht zulassen, dass er uns umsonst begehrt oder erwartet. Das Eine ist wie das Andere. Christus hilft uns und so helfen wir unserem Nächsten und alle haben genug.

Stelle hieraus nun selbst fest, wie weit sich jene vom Weg entfernt haben, die gute Werke an Stein, Holz, Kleider, Essen und Trinken gebunden haben. Was hilft es deinem Nächsten, wenn du eine Kirche aus Gold bauen könntest? Was hilft ihnen der Klang der großen und vielen Glocken? Was hilft ihnen das Leuchten und die Gebärden in den Kirchen mit Messgewand, Heiligtum, silbernem Bild und Gefäß? Was hilft ihnen das Brennen vieler Lichter und das Räuchern? Was hilft ihnen das viele Getöse, das Gemurmel und der Gesang von Vigilien und Messen? Meinst du, dass Gott sich mit Glockenklang, Kerzenrauch, Funkeln des Goldes und des gleichen Geschwirrs zahlen lassen wird? Er hat dir nichts davon geboten. Sondern, wenn du siehst, dass dein Nächster irrt, sündigt, Not leidet am Leib, am Gut oder an der Seele, sollst du hinzukommen, alles andere fallen lassen und ihm helfen, mit allem, was du bist und hast. Kannst du nicht mehr, dann hilf mit Worten und einem Gebet. Denn so hat es auch Christus getan und dir so ein Beispiel gegeben, auch so zu handeln. Siehe, das sind die zwei Bereiche, in denen sich ein Christ üben soll. Einmal gegenüber Christus, sodass er denselben in sich ziehe und ihn durch den Glauben ihm zu eigen mache, sich in Christi Güte kleide und mutig darauf baue. Das andere gegenüber seinem Nächsten, dass er sich zu diesem hinabsenke und so jenen sich auch an seiner Güte erfreuen lasse, wie er sich selbst auch an der Güte Christi erfreut. Wer diese zwei Bereiche nicht übt, dem hilft es nichts, wenn er sich zu Tode fastet, matert, brennen lässt und alle Wunder täte, wie Paulus sie im 1. Kor 13 lehrt.

Das andere Mysterium oder die heimliche Lehre ist, dass in der Kirche nicht mehr als das Evangelium gepredigt werden soll. Nun lehrt das Evangelium nicht mehr, als die zwei vorherigen Bereiche, Christus und sein Beispiel. Zweierlei gute Werke. Das eine ist Christus zu Eigen. Dadurch das wir ihm glauben, werden wir selig. Das andere ist uns Eigen. Dadurch wird unserem Nächsten geholfen. Und wer anders lehrt als das Evangelium, der verführt. Und wer das Evangelium nicht nach diesen beiden Bereichen lehrt, der verführt noch mehr und ist schlimmer als jener, der ohne Evangelium lehrt, da er Gottes Wort schändet und vortäuscht, wie Paulus über viele klagt.

Nun hat nicht die Natur selbst vermocht, eine solche Lehre zu erfinden. Auch jeder Witz, Vernunft und Weisheit der Menschen sind nicht dazu in der Lage, sich so etwas zu erdenken. Denn wer will aus dem Glauben heraus selbst erkennen, dass er uns mit Christus vereint und uns alle guten Christen zu Eigen gibt? Wer will auch erdenken, dass es keine guten Werke gibt, sondern dass sie nur an unseren Nächsten gelegen sind oder doch dahin geordnet werden? Die Natur lehrt nicht mehr, als, dass der mit dem Stiften, der mit dem Fasten, der mit Kleidern, der mit Wallen, einer so, der andere so, meint, die Gebote zu erfüllen. Und sie sind doch nicht mehr, als eigene, erlesen und doch unnütze Werke, mit denen niemandem geholfen wird. So, wie jetzt leider alle Welt verblendet ist und durch Lehre und Werk der Menschen irrt, dass der Glaube und die Liebe mit dem Evangelium vergangen sind. Darum sind das Evangelium und das Verständnis des Evangeliums eine übernatürliche Predigt und ein Licht, das nur Christus anzeigt. Das ist zum einen darin gezeigt, dass nicht ein Mensch dem anderen die Geburt Christi verkündigt hat, sondern ein Engel vom Himmel kam und den Hirten dies verkündigt hat. Kein Mensch wusste etwas davon. Zum anderen wird in der Mitternacht, in der Christus geboren ist, gezeigt, dass alle Welt in seiner Zukunft finster ist und keine Vernunft Christus erkennen kann. Er muss vom Himmel offenbart werden.

Zum dritten bedeutet das Licht, welches die Hirten umleuchtet, zu lehren, dass sogar ein anderes Licht als alle Vernunft hier sein muss, und Lukas spricht hier, die Herrlichkeit Gottes habe sie umleuchtet und nennt dasselbe Licht eine Glorie oder Ehre Gottes. Warum das? Um das Mysterium nämlich zu bewegen und die Art des Evangeliums anzuzeigen. Denn, während das Evangelium ein himmlisches Licht ist, das nicht mehr, als Christus, lehrt, in dem uns Gottes Gnade gegeben ist und durch das unser Ding sogar verworfen wird, so richtet es doch nur Gottes Ehre auf, dass niemand sich zukünftig eines Vermögens rühmen kann. Sondern jener muss Gott die Ehre geben und ihm den Ruhm lassen, dass seine Liebe lauter und gut sei, sodass wir durch Christus selig werden. Siehe, der

göttliche Ruhm, die göttliche Ehre ist das Licht im Evangelium, das uns vom Himmel umleuchtet, durch die Apostel und ihre Anhänger, die das Evangelium predigen. Denn anstatt aller Prediger des Evangeliums ist es der Engel gewesen und statt aller Zuhörer sind es die Hirten gewesen, wie wir sehen werden. Darum mag das Evangelium keine andere Lehre neben sich leiden. Denn die Lehre der Menschen ist ein irdisches Licht, ist aber auch Glorie der Menschen. Sie richtet auch Ruhm und Lob der Menschen auf und macht Seelen auf ihr eigenes Werk vermessen, da das Evangelium von Christus, Gottes Gnade und Güte sich anmaßt, Christus zu rühmen und trotzdem lehrt.

Ebenso, zum Vierten, zeigen die Namen Judäa und Bethlehem, dass Christus darin geboren werden wollen hat. Judäa heißt auf Deutsch Bekenntnis oder Danksagung, als wenn wir Gott bekennen, loben und danken, dass unsere Güter seine Gaben sind. Ein solcher Bekenner und Lobender heißt 'Judäus'. Solche Juden kennt Christus, wie sein Titel lautet: ‚Jesus nazarenus rex iudeorum‘. So sagen wir auch auf Deutsch von einem Dankbaren oder Undankbaren: Er erkennt sich, doch er erkennt es nicht.

Also ist angezeigt, dass keine Lehre ein solches Bekenntnis macht. Dass allein das Evangelium Christus lehrt.

Ebenso heißt 'Beth' ein Haus. 'lehem' heißt Speise oder Brot, 'Bethlehem' ist demnach ein Brothaus, und die Stadt hat den Namen darum gehabt, weil sie, in einem guten, fruchtbaren Land lag und daher so kornreich gewesen ist, dass sie von den umliegenden Städten als Kornhaus geachtet wurde, so wie wir eine solche Stadt eine 'Schmalzgrube' nennen. Früher hieß sie Ephrata, das heißt fruchtbar. Beide Namen stammen von einer Ursache: dass sie einen fruchtbaren, kornreichen Boden hatte.

Damit wird dargestellt, dass ohne das Evangelium nur Wüste ist auf Erden, auch kein Gottesbekenntnis oder Danksagung. Wo aber das Evangelium und Christus sind, da ist das kornreiche Bethlehem und das dankbare Judäa. Da hat in Christo jedermann genug und da ist nur Danksagung der göttlichen Gnade. Aber die Lehren der Menschen danken ihnen selbst, lassen sie aber dennoch durch das Land und tödlichen Hunger leiden. Es wird kein Herz je satt, das nicht Christus recht im Evangelium predigen hört. Da kommt er gen Bethlehem und findet ihn, da kommt er auch und bleibt in Judäa und dankt seinem Gott ewiglich. Da wird er fett, da hat Gott auch sein Lob und sein Bekenntnis, wir aber, außer dem Evangelium nichts als Undank, nichts, als vor Hunger zu sterben.

Aber auf das Deutlichste zeigt der Engel mit seinen Worten das Evangelium, und, dass sonst nichts zu predigen sei in der Christenheit. Er nimmt sich an das Amt und Wort, dem Evangelium gemäß, und spricht: „Euangelizo“. Er spricht nicht: „Ich predige euch“, sondern: „Ein Evangelium sage ich euch, ich bin ein Evangelist, mein Wort ist ein Evangelium“. So heißt Evangelium, wie oben gesagt ist, im Advent, eine gute, fröhliche Botschaft, welche die Predigt im Neuen Testament sein soll. Wovon handelt denn das Evangelium? Hör zu. Er spricht: „Eine große Freude verkünde ich euch, mein Evangelium spricht von einer großen Freude.“ Was ist diese Freude? Hör weiter: Euch ist geboren ein Seligmacher, Christus der Herr, zu Bethlehem, in der Stadt David. Siehe da, was das Evangelium ist. Nämlich eine fröhliche Predigt von Christus, unserem Seligmacher. Wer diesen recht predigt, der predige das Evangelium und pure Freude. Was für eine größere Freude kann ein Herz zu hören, als, dass Christus ihm zu Eigen gegeben wird? Er spricht nicht allein: „Christus ist geboren“, sondern übereignet uns seine Geburt und spricht: „Euer Seligmacher.“ Lehrt also das Evangelium nicht allein die Geschichte und Historie Christi, sondern übereignet und gibt sie allen, die daran glauben, welches auch (wie oben gesagt) eigentlich die rechte Art des Evangeliums ist. Was würde es mir helfen, wenn er tausend Mal geboren wäre und mir das täglich auf das lieblichste gesungen würde, wenn ich nicht hören sollte, dass mir dasselbe gelte und mein Eigen sein sollte?! Wenn die Stimme klingt, wie heimlich und übel sie auch klingt, so hört mein Herz mit Freuden zu, das dringt durch und klingt herzlich wohl. Wäre nur etwas Anderes zu predigen, hätte es der evangelische Engel und Engels-Evangelist auch erwähnt.

Weiter spricht er: „Das werdet ihr zum Zeichen haben, ihr werdet das Kind finden eingewickelt und in eine Krippe gelegt.“ Die Tücher sind nichts Anderes als die Heilige Schrift. Darin liegt die christliche Wahrheit gewickelt, da findet man den Glauben beschrieben. Denn das ganze Alte Testament hat nichts Anderes in sich, als Christus, wie er vor dem Evangelium gepredigt ist. Darum sehen wir, wie

die Aposteln aus dem Zeugnis der Schrift führen und damit alles, was von Gott zu predigen und zu glauben ist, bewährten. So spricht Paulus in Röm 3, dass der Glaube Christi, durch welchen wir gerechtfertigt werden, bezeugt sei durch das Gesetz und die Propheten. Und er selbst, Christus nach seiner Auferstehung, öffnet er ihnen die Schrift und zeigt, wie sie von ihm spricht. Ebenso auf dem Berg Tabor, vergleiche Matthäus 16. Als er sich verklärte, standen die zwei, Moses und Elias, bei ihm (das ist das Gesetz und die Propheten) als seine zwei Zeugen, seine Zeichen, die auf ihn weisen. Darum spricht wohl der Engel, dass Zeichen, an dem man ihn erkenne, seien die Tücher. Denn es ist kein anderes Zeugnis auf der Erde der christlichen Wahrheit, als die Heilige Schrift. Demnach ist auch der unzerteilbare Rock Christi die Schrift des Neuen Testaments, welche in seinem Leiden ausgeteilt und verspielt war.

Das bedeutet, dass der Papst, der Antichrist, die Evangelien nicht leugnen würde, jedoch zerreißen und durch falsche Glossen gaukeln würde, sodass der Christ nicht mehr darin gefunden würde. Denn die vier Kriegsknechte, die den Herrn kreuzigten, sind Figuren gewesen aller Bischöfe und Lehren in vier Orten der Welt, die das Evangelium zerreißen, Christus und seinen Glauben töten mit ihren Menschenlehren, wie es nun der Papst mit seinen Papisten längst vollbracht hat.

So sehen wir, dass auch das Gesetz und die Propheten nicht recht gepredigt oder erkannt werden. Denn wir sehen Christus darin gewickelt. Wahr ist, dass es nicht so erscheint, dass Christus darin sei. Die Juden sehen ihn auch nicht darin. Es sind unansehnliche, geringe Tücher, schlechte Worte. Und sie scheinen von solchen geringen äußerlichen Sachen, dass es sich von ihm selbst nicht erkennen lässt, sondern das Neue Testament, das Evangelium, anzeigen, öffnen und erleuchten muss, wie gesagt ist.

Es muss zuvor das Evangelium gehört werden und das Erscheinen und die Stimme des Engels geglaubt werden. Hätten die Hirten nicht von den Engeln gehört, dass Christus daliegt, hätten sie, auch wenn sie ihn tausend und abertausend Mal angesehen hätten, nicht erkannt, dass Christus das Kind ist. Also spricht Paulus in 2. Kor 4: „Das Gesetz bleibt finster und zugedeckt für den Juden, bis sie zu Christus bekehrt werden.“ Denn Christus muss zuvor im Evangelium gehört werden, bis man sieht, wie fein das ganze Alte Testament auf ihn allein gestimmt und gereimt ist, so lieblich, dass der Mensch sich in Glauben gefangen geben muss und erkennt, wie wahr das sei, dass Christus in Joh 5 sagt: „Moses hat von mir geschrieben, wenn ihr demselben glaubt, so glaubt ihr auch mir. Darum lasst uns verhüten alle Lehren, die Christus nicht lehren.“ Was willst du mehr wissen? Was darfst du mehr? Wenn du Christus so kennst, wie oben gesagt ist, dass du durch ihn gegenüber Gott im Glauben und gegenüber deinem Nächsten in der Liebe wandelst und deinem Nächsten tust, wie er dir getan hat, dann ist ja die ganze Schrift aufs Kürzeste begriffen, so dass es nicht mehr Wort oder Bücher bedarf, sondern nur Leben und Tun.

Er liegt in der Krippe. Siehe da, dass du ihn gewiss siehst. Es soll nichts anderes, als Christus, gepredigt werden in aller Welt. Was ist die Krippe anderes, als die Versammlung des Christenvolkes in der Kirche zur Predigt? Wir sind die Tiere zu dieser Krippe. Da wird uns Christus vorgelegt und davon sollen wir nun unsere Seelen speisen, das heißt zur Predigt führen. Wer zur Predigt geht, der geht zu dieser Krippe. Ja, es muss aber eine Predigt sein von Christus. Denn nicht alle Krippen enthalten Christus und auch nicht alle Predigtlehren den Glauben. Ja, es war nur eine Krippe zu Bethlehem, in der dieser Schatz lag, und es war dazu eine ledige, verachtete Krippe, da sonst kein Futter in ihr war. Also ist die Predigt des Evangeliums ledig von allen anderen Dingen. Sie hat und lehrt nicht mehr als Christus. Lehrt sie aber etwas Anderes, so ist sie schon nicht mehr die Krippe Christi, sondern die Krippe des riesigen Hengstes, voll zeitlicher Lehre vom leiblichen Futter. Das man aber sieht, wie Christus in den Tüchern den Glauben im Alten Testament bezeichnet, so wollen wir etliche Beispiele anzeigen.

Wir lesen in Matthäus 8, wo Christus den Aussätzigen reinigt, dass er zu ihm sagt: Gehe hin, zeig dich dem Priester und opfere dein Opfer, wie Mose es geboten hat, ihm zum Zeugnis. Hier hörst du, dass es Moses Gesetz sei, den Juden ein Zeugnis oder Zeichen zu geben, wie auch hier der Engel sagt. Nämlich, dass solches Gesetz etwas Anderes zeigt, als sich selbst. Was? Christus ist der Priester, alle Menschen sind geistig aussätzig um des Unglaubens Willen. Wenn aber wir an ihn glauben, so berührt er uns mit seiner Hand, gibt und legt seine Werke auf uns. Dadurch werden wir rein und gesund, ohne unseren Verdienst. So sollen wir ihm zeigen, dass wir dankbar sind und bekennen, dass

wir nicht durch unser Werk, sondern durch seine Gnade fromm geworden sind. Also sind wir dann gegenüber Gott recht gerichtet. Dazu sollen wir unsere Gabe opfern. Das heißt, unserem Nächsten zu geben, demselben auch wohl zu tun, wie uns Christus getan hat. Das heißt dann, Christus gedient und geopfert zu haben, dem rechten Priester. Denn es geschieht um seiner Willen, und ihm zu Liebe und Lob. Siehst du hier, wie fein Christus und der Glaube in die schlechte Schrift und Figur gewickelt ist? Da begreifst du, dass Moses mit dem Gesetz nur ein Zeugnis und eine Deutung auf Christus gegeben hat. So soll man das ganze Alte Testament verstehen und es dieses Tuch sein lassen zu einem Zeichen, das Christus ausweist und bekenubar macht.

Auch, dass der Sabbat so streng geboten war, und kein Werk darin geschehen sollte, erweist, dass nicht unser Werk, sondern das Werk Christi in uns sein soll. Denn, wie gesagt, nicht unser, sondern die Werke Christi machen uns selig. Nun sind dieselben zweierlei, wie oben angezeigt. Einerlei, die, die Christus persönlich an uns getan hat. Dies sind die Hauptwerke, an die wir glauben. Die Anderen, die er in uns wirkt gegenüber dem Nächsten in der Liebe, das die ersten Abendwerke heißen sollen, die anderen Morgenwerke. Und Abend und Morgen werden also ein Tag, wie in Gen 1 geschrieben steht. Denn die Schrift hebt den Tag am Abend an und beendet ihn am Morgen. Das heißt, dass der Abend mit der Nacht die erste Hälfte ist, der Morgen mit dem Tag ist die andere Hälfte des ganzen, natürlichen Tages. So, wie die erste Hälfte finster ist, so ist die andere hell. Also sind uns die ersten Werke Christi im Glauben verborgen, aber die anderen Werke der Liebe sollen am Tag herauskommen und dem Nächsten öffentlich gezeigt werden. Siehe, so ist der ganze Sabbat gefeiert und geheiligt. Siehst du aber, wie fein hier in diesem Tuche Christus liegt? Wie fein zeigt das Alte Testament den Glauben und die Liebe in Christus und seinen Christen? Nun, wie die Kinderwindel ist zweierlei gemeint: außen ein grobes, wollenes Tuch, das Andere, nach innen gewandte Leinen, subtiler. Das wollene, grobe, äußerliche Tuch sind die Figuren, die jetzt erzählt sind aus dem Gesetz. Aber die Leinen sind die Sprüche des Propheten, ohne eine andere Textstelle genannt, als der von Jesaja 7: „Nehmt wahr, eine Jungfrau wird schwanger sein und gebären einen Sohn, der soll heißen Emanuel“, und dergleichen, welches auch nicht als von Christus redend verstanden wurde, wenn es das Evangelium nicht angezeigt und Christus drin erwiesen hätte.

Also haben wir die zwei angezeigt, den Glauben und das Evangelium, damit dieselben und nichts Anderes gepredigt werden soll in der Christenheit. Nun lass uns sehen, wer die Prediger und Schüler sein sollen.

Die Prediger sollen Engel sein, das sind die Boten Gottes, und ein himmlisches Leben führen, allzeit mit Gottes Wort umgeben, damit sie nicht jemals Menschenlehre predigen. Es ist ein Ding des Unfugs, Gottes Bote zu sein und nicht seine Botschaft zu verkünden. 'Angelus' aber heißt 'Bote', und Lukas nennt ihn hier ‚Angelus Domini‘, Gottes Bote. Es liegt auch mehr an der Botschaft, als an seinem Leben. Führt er ein böses Leben, so schadet es ihm selbst, bringt er aber eine falsche Botschaft als Gottesbotschaft, so verführt und schadet er jedem, der ihm zuhört, und macht Abgötterei im Volk, dass sie Lügen als Wahrheit und Menschen als Gott ehren und den Teufel anstatt Gott anbeten. Darum gibt es keine gräulichere Plage, Jammer, Unglück auf Erden, als einen Prediger, der Gottes Wort nicht predigt. Von jenen ist jetzt leider alle Welt voll und sie meinen doch, sie tun wohl und seien fromm, und ihr Wesen ist nicht anders, als Seelen zu ermorden, Gotteslästerei, Abgötterei aufrichten, sodass ihnen viel seliger wäre, wenn sie Räuber, Mörder und die schlimmsten Männer gewesen wären. So wüssten sie doch, dass sie übeltäten. Aber nun gehen sie unter dem priesterlichen, bischöflichen, päpstlichen, geistlichen Namen und scheinen dahin und sind nur reißende Wölfe in Schafskleidern, so, dass es gut wäre, wenn ihre Predigt von niemandem gehört werde.

Die Schüler sind Hirten, arme Leute auf dem Feld. Hier hält Christus, was er in Mt 11 sagt: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt“, und in Mt 5: „Selig sind die Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich“. Hier sind keine Gelehrten, keine Reichen, keine Mächtigen. Denn solches Volk nimmt das Evangelium nicht auf. Das Evangelium ist ein himmlischer Schatz, der bei sich keinen anderen Schatz ertragen will. Er kann sich im Herzen nicht vertragen mit einem irdischen Gast. Darum, wer eines liebhat, muss das andere fahren lassen, wie Christus in Mt 6 sagt: „Ihr könnt nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen.“ Das zeigen die Hirten damit an, dass sie im Feld unter dem Himmel und nicht in Häusern, gefunden werden. Sie kleben oder haften nicht an zeitlichem Besitz. Außerdem, da

sie in der Nacht im Feld sind, sind sie in der Welt verachtet und unbekannt, die da schläft in der Nacht und am Tag gern wandelt und sich sehen lässt. Aber die armen Hirten gehen ihrem Werk in der Nacht nach. Daher sind all die Niedrigen, die ein armes, verachtetes, unansehnliches Leben führen auf Erden und nur unter dem Himmel wohnen, in Gottes Gewalt. Die können das Evangelium begreifen.

Das sie aber Hirten sind, bedeutet, dass niemand das Evangelium allein hören soll, sondern ein jeder es dem anderen sagen soll, der von ihm nicht weiß. Denn wer für sich selbst glaubt, der hat genug und soll hinfort sehen, wie er andere auch zu solchem Glauben und solcher Erkenntnis bringe, und einer also des anderen Hirten sei, ihn weide und ihn auf dieser Welt erwarte, in der Nacht dieses Lebens. Es erschrecken auch die Engel zunächst die Hirten. Denn die Natur entsetzt sich zuerst, wenn sie im Evangelium hört, dass all unsere Dinge nichts und verdammt sind für Gott. Und sie lässt nicht gern ihr Gutdünkel und ihre Vermessenheit fahren.

Nun vergleiche ein jeder sich selbst mit dem Evangelium und sehe, wie nah oder fern er von Christus sei, wie es um ihn steht im Glauben und Lieben. Viele seid ihr, die mit träumender Andacht entzündet werden, wenn sie solche Armut Christi hören, zürnen fast mit den Bürgern zu Betlehem, strafen ihre Blindheit und Undankbarkeit, meinen, dass, wenn sie da gewesen wären, sie dem Herrn und seiner Mutter großen Dienst gezeigt hätten und es nicht so erbärmlich zugehen lassen hätten. Aber sie sehen nicht neben sich, wie viele ihrer Nächsten um sie sind, die wohl ihrer Hilfe bedürfen, die sie doch gehen lassen und bleiben, wie sie sind. Wer ist auf Erden, der nicht arme, elende, kranke, verirrte oder sündige Menschen um sich hat. Warum übt er denn nicht hier seine Liebe? Warum tut er denen nicht, wie Christus ihm getan hat? Es ist erlogen und falsch, dass du meinst, du wolltest Christus viel Gutes getan haben, wenn du es diesen Menschen nicht tust. Wenn du in Bethlehem gewesen wärst, du hättest ihn ebenso wenig beachtet, wie die Anderen. Ja, weil nun erklärt ist, wer er sei, so willst du dienen. Wenn er nun käme und legt sich in die Krippe, und du lässt, er wäre es, von dem du so viel weißt, so möchtest du etwas tun. Aber zuvor hast du es nicht getan. Wer dem reichen Mann im Evangelium auch gesagt hätte, wie groß der arme Lazarus zukünftig sein würde, so dass er sicher gewesen wäre, er hätte ihn auch nicht liegen und verderben lassen. Also, wenn dein Nächster jetzt das wäre, was er zukünftig werden soll, und läge dann vor dir, so würdest du ihn wohl erwarten. Aber da es nun nicht so ist, schlägst du alles in den Wind und erkennst deinen Herrn nicht in deinem Nächsten, tust ihm nicht, wie er dir getan hat. Darum lässt dich Gott auch blind werden, durch Papst und falsche Prediger betrügen, damit du gibst vom Holz und Stein, Papier und Wachs und das verlierst, womit du deinem nächsten hättest helfen mögen.

Zuletzt müssen wir auch den Gesang der Engel behandeln, den wir in der Messe täglich haben: ‚Gloria in excelsis deo‘.

Dreierlei ordnen sie in diesem Gesang an: Die Ehre, den Frieden, das Wohlgefallen oder den guten Willen. Die Ehre geben sie Gott, den Frieden der Erde und den Menschen das Wohlgefallen. Der gute Wille oder das Wohlgefallen möchte Anteil haben an dem göttlichen, guten Willen und Wohlgefallen, den er durch Christus gegenüber den Menschen erfahren hat. Aber wir wollen es bei dem guten Willen bleiben lassen, den die Menschen aus dieser Geburt haben, so, wie auch die Worte geben, die also lauten: ‚anthropis, eudokia, hominibus, benepacitum‘. Das erst ist die Ehre Gottes. Da soll man auch ihn anheben, auf das Gott in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge tut, gibt und hat, sodass ihm niemand selbst etwas zuschreibe oder sich einiger Dinge annehme. Denn die Ehre gebührt niemandem, außer Gott und lässt sich nicht mit jemandem teilen oder gemein machen. Die Ehre hat Adam durch den bösen Geist gestohlen und ihm selbst zugeeignet, dass alle Menschen oben in Ungnade sind mit ihm, und sie ist auch noch in allen Menschen so tief verwurzelt, dass kein Laster so tief in ihm ist, wie die Ehrsucht. Niemand will nichts sein oder wollen. Jeder gefällt sich selbst wohl, daher kommt all der Jammer, Unfrieden und Krieg auf Erden.

Das dritte ist der gute Wille der Menschen. Hier heißt der gute Wille nicht, gute Werke zu wirken, sondern das Wohlgefallen und das friedliche Herz, dass ihm alles gefallen lässt, was ihm widerfährt, sei es gut oder böse. Denn die Engel wissen wohl, dass der Frieden, von dem sie singen, sich nicht weiter erstreckt, als bis unter die, die wahrhaftig an Christus glauben. Die haben gewiss untereinander Frieden. Aber die Welt und der Teufel haben keine Ruhe, lassen auch ihnen keinen

Frieden, verfolgen sie bis in den Tod, wie Christus in Johannes 16 sagt: „in mir sollt ihr Frieden haben, in der Welt werdet ihr Bedrängung haben“. Darum war es den Engeln nicht genug, den Frieden auf Erden zu besingen, sondern auch das Wohlgefallen der Menschen. Das heißt, dass sie es sich wohl gefallen lassen, Gott zu loben und zu danken und es scheint ihnen recht und gut zu sein, wie Gott mit ihnen fährt und sie fahren lässt. Sie murmeln nicht, stehen gelassen und willig in Gottes Willen. Ja, weil sie wissen, dass Gott alles tut und schafft, den sie doch durch Christus überkommen haben im Glauben zum gnädigen Vater, so rühmen sie sich und freuen sich, wenn sie verfolgt werden. Wie Paulus in Röm 5 sagt: „wir rühmen und prangen in den Verfolgungen“. Es scheint ihnen allen das Beste zu sein, was ihnen geschieht, aus Überfluss des Fröhlichen gewiss zu sein, dass sie in Christus haben. Siehe, einen solchen guten Willen, Wohlgefallen, Gutdünken in allen Dingen, seien sie gut oder böse, meinen die Engel hier in ihrem Gesang. Denn, wo der gute Wille nicht ist, da bleibt nicht lang Frieden. Er legt auch alle Dinge aufs schlimmste aus, macht allzeit das Übel groß und aus einem Unfall zwei. Darum gefällt es ihnen nicht, wie es Gott macht, und sie wollen es anders haben. So geschieht es da in Psalm 17: „Herr, Gott, mit dem, der alles für außerweltlich hält, machst du es auch außerweltlich (das ist der, der solch Wohlgefallen hat an allen Dingen, den lässt du wiederum dir und allen gefallen), aber mit dem Verkehrten wirst auch du verkehrt, dass du, obwohl ihm du und all dein Tun und Schaffen nicht gefallen, er doch dir gefällt und all dem deinen wieder nicht.“

Vom guten Willen sagt Paulus im 1. Kor 3: „Handelt fleißig, dass ihr jedermann gefällt, wie ich jedermann gefalle.“ Wie geschieht das? Wenn du dir alle Dinge gut sein und gefallen lässt, so gefälltst du wiederum jedermann. Es ist eine kurze Regel: Willst du niemandem gefallen, so lass dir niemanden gefallen; willst du jedem gefallen, so lass dir jeden gefallen, jedoch so fern, dass du Gottes Wort nicht oben lässt. Denn da hört alles Gefallen und Missfallen auf. Was aber ohne Vernachlässigung des Gotteswortes vernachlässigt werden wird, dass lass, sodass du jedem gefälltst, und lass dich gut denken für Gott, so hast du diesen guten Willen, von dem die Engel singen.

Aus diesem Gesang können wir lernen, was die Engel für Kreaturen sind. Lass fahren, wovon die natürlichen Meister träumen. Hier sind sie also abgemalt, dass sie nicht böse abgemalt werden, dass auch ihr Herz und ihre Gedanken hier erkannt werden. Zum Ersten indem sie mit Freuden Gott die Ehre zusingen, zeigen sie an, wie sie voll Licht und Feuer sind. Sie erkennen, dass alle Dinge allein Gott gehören, geben ihnen jedoch selbst nichts. Mit großer Brunst tragen sie die Ehre allein dem zu, dem sie gehört. Darum, wie du denken wolltest von einem demütigen, reinen, gehorsamen, Gott lobenden und fröhlichen Herzen in Gott, so denk an die Engel und das ist das erste, damit sie zu Gott wandeln.

Das andere ist die Liebe gegenüber uns, so, wie wir oben gelehrt worden sind, zu tun. Hier siehst du, wie vorteilhafte, große Freude sie uns sind, dass sie uns nicht weniger gönnen, als ihnen selbst. Sie freuen sich an unserem Heil, fast so, wie an ihrem eigenen, dass sie uns in diesem Gesang wirklich eine tröstliche Reizung des Besten geben, sie zuvor zu sehen, wie beste Freunde. Siehe, das ist recht, die Engel nicht nach ihrem Wesen zu verstehen, damit die natürlichen Meister ohne alle Frucht handeln, sondern nach ihrem innersten Herz, Mut und Sinn. Da ich nicht weiß, was sie sind, sondern was ihr höchstes Begehren und stetiges Werk ist, sieht man ihnen ins Herz. Das sei genug von dem Evangelium. Was Maria, Joseph und Nazareth bedeuten, ist im Evangelium Lk 1 zu sagen.

Das Fazit dieses Evangeliums

In diesem Evangelium ist der Artikel des Glaubens begründet, da wir sagen: „Ich glaube an Jesus Christus, der geboren ist von der Jungfrau Maria.“ Denn obwohl derselbe Artikel an mehreren Orten der Schrift verankert ist, ist er es an keinem Ort so klar und deutlich. Markus sagt nicht mehr, als das Christus eine Mutter habe. Das gleiche auch bei Johannes. Sie sagen beide nichts von der Geburt. Matthäus sagt, er sei geboren von Maria aus Bethlehem, belässt es aber auch dabei, ohne dass er die Jungfrauenschaft Marias predigt, wie wir hören werden zu seiner Zeit. Aber Lukas beschreibt sie klar und fleißig. Sie ist vorzeiten den Patriarchen und Propheten verkündet worden, als da Gott zu Abraham sagte in Gen 22: „In deinem Samen sollen gebenedeit werden alle Völker der Erde.“ Ebenso zu David in Psalm 88 und 131: „Gott hat David einen Eid geschworen in der Wahrheit und wird ihm nicht feilen: von der Frucht deines Leibes will ich einen König machen auf deinem Thron; aber das sind finstere Sprüche gegen das Evangelium.“

Ebenso ist sie auch in vielen Motiven dargestellt. Wie in der Mandelrute Aarons, die übernatürlich blühte und doch ein dürrer Holzstab ist, nach Numeri 17. Auch Maria, fremd von allem Natürlichen und fleischlichen Blut, Saft, Kraft und Werk hat in übernatürlicher Weise doch einen wahrhaftigen Sohn geboren. Sie, eine natürliche Mutter, so, wie die Rute auch natürliche Mandeln trug und eine natürliche Rute blieb.

Ebenso, durch das Fell des Gideon, nach Richter 7, welches von Himmeltau feucht war und das Land, dass trocken blieb und viele mehr, die jetzt nicht notwendig sind, zu erzählen. Auch die Figuren streiten nicht, sondern sie schmücken den Glauben. Denn es muss zuvor geglaubt und begründet sein, ehe ich glaube, dass die Figur dazu dient.

Nun liegt uns an diesem Artikel viel, sodass wir ihn uns in der Anfechtung nicht nehmen lassen. Denn der böse Geist fechtet nichts so hart an, wie den Glauben. Darum müssen wir gerüstet sein und wissen, wo derselbe in der Heiligen Schrift begründet ist, und seine Anfechtung dahin weisen. So ist sie schon schwach, denn gegen Gottes Wort kann der böse Geist nicht bestehen.

Es sind auch viele sittlichen Lehren im Evangelium, wie von der Demut, Geduld, Armut und vielen mehr, aber die sind genügend beurteilt und auch nicht zum Streit geboren, denn es sind Früchte des Glaubens und der guten Werke.